Unverkäufliche Leseprobe aus:

Megan Crewe
Wir sind verbannt

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

2. September

Leo,

es ist jetzt ungefähr sechs Stunden her, dass du die Insel verlassen hast. So wie die Dinge gelaufen sind, hättest du bestimmt nicht gedacht, dass ich komme, um dich zu verabschieden, aber ich muss dauernd daran denken, wie du vor fünf Jahren am Kai gestanden und gewunken hast, als ich nach Toronto abgereist bin.

Während die Fähre dich aufs Festland brachte, war ich mit Mackenzie und Rachel am West Beach. Mackenzie hatte beschlossen, dass wir ein letztes Mal schwimmen sollten, bevor morgen die Schule wieder anfängt, aber der Wind war so kühl, dass doch keine von uns Lust hatte, ins Wasser zu gehen. Also sind wir nur auf dem Sand spazieren gegangen und haben uns unterhalten und spekuliert, wie das elfte Schuljahr wohl laufen wird.

Die Sommerurlauber sind alle weg, so dass außer uns und ein paar Familien, die hinten bei den Felsen gegrillt haben, niemand am Strand war. Ich konnte den weißen Umriss der Fähre erkennen, der immer kleiner wurde, während sie übers Meer fuhr, und der Knoten in meinem Bauch zog sich immer fester.

Mackenzie fing an, von ihrem »Supersommer« in L. A. zu schwärmen und von den coolen Nachtclubs, in die sie reingekommen war, und Rachel und ich haben wie immer die meiste Zeit an den passenden Stellen genickt. Nicht, dass es mir was ausmacht. Einmal hat Mackenzie sich dann zu mir umgedreht und gesagt: »Die großen Clubs in der Stadt sind doch die besten, stimmt's Kaelyn?«, und alles, was ich antworten konnte, war: »Ähm, ich glaub schon«, weil ich in Toronto eigentlich nie in Clubs gegangen bin.

Wenn sie wüsste, dass ich dort die meiste Zeit im Zoo oder in der Tierklinik bei uns um die Ecke verbracht habe, nicht auf Partys oder beim Shoppen, dann hätte sie sich mit ziemlicher Sicherheit nicht gleich wie eine Klette an mich gehängt, kaum dass wir letztes Frühjahr wieder hergezogen waren. Aber ich habe mir auch nicht die Mühe gemacht, sie aufzuklären. Es ist schön, jemanden zu haben, der auf diese Weise mit einem die Zeit verbringt, auch wenn es irgendwie unter Vortäuschung falscher Tatsachen ist. In der Stadt war ich so fixiert darauf, alleine zurechtzukommen, dass mir gar nicht aufgefallen ist, wie sehr ich es vermisst habe, mit Freunden zusammen zu sein.

Und erst heute ist mir klargeworden, wie sehr ich dich vermisst habe.

Als die Fähre außer Sichtweite war, begannen wir in der Gischt der Wellen zu frieren. Wir gingen hinauf zu dem Grasstreifen an der Straße, und Mackenzie wäre beinahe auf einen toten Vogel getreten. Sie schrie auf, hopste durch die Gegend und schüttelte dabei ihren Fuß, als wären irgend-

welche Bazillen draufgesprungen. Rachel konnte gar nicht mehr aufhören zu lachen.

Der Vogel war eine Mantelmöwe, die ganz gesund aussah – abgesehen davon, dass sie tot war, natürlich. Sie hatte glänzende Federn, und ich konnte keine Verletzung entdecken. Echt seltsam, wie sie dalag, als wäre sie einfach so vom Himmel gefallen. Ich hätte gern einen Stock geholt und das tote Tier umgedreht, um es mir genauer anzusehen, aber dann wäre Mackenzie total ausgeflippt.

Du hättest sicher nichts dagegen gehabt, Leo. Wäre ich mit dir am Strand entlanggelaufen, so wie früher, hättest du mir dabei zugesehen, wie ich die Möwe untersuche, und gefragt: »Weißt du, woran sie gestorben ist?«. Und du hättest es auch wirklich wissen wollen.

Als ich da so stand und die Möwe betrachtete, während Mackenzie mit dem Fuß zappelte und Rachel lachte, traf es mich so schlimm wie noch nie. Wie dumm ich doch war, einfach so zuzulassen, dass ein kleiner Streit alles zwischen uns kaputtmacht. Solange ich denken kann, warst du mein bester Freund, und jetzt ist es schon fast zwei Jahre her, dass ich das letzte Mal mit dir gesprochen habe.

Nach einer Weile hörte Rachel auf zu lachen und sagte, sie müsse jetzt los. Seit ihr Dad sich letzte Woche bei der Arbeit auf dem Fischkutter das Bein gebrochen hat, nervt ihre Mom sie damit, öfter zu Hause zu bleiben. Wir verabredeten uns noch für morgen in der Cafeteria, um unsere Stundenpläne zu vergleichen, dann gingen wir zurück in die Stadt.

Ich ging aber nicht auf direktem Weg nach Hause. Nachdem Rachel und Mackenzie weg waren, schlenderte ich an den Fischgründen vorbei den kleinen Fußweg hinauf, der durch die Kiefern zu der Klippe führt, wo die Kormorane nisten. Da oben ist es so schön friedlich. Wenn ich an der Felskante stehe, aufs Meer hinausblicke, der kühle Wind über mich hinwegweht und die Möwen über mir ihre Kreise ziehen, dann kann ich mir vorstellen, wie es ist zu fliegen.

Normalerweise jedenfalls. In diesem Augenblick hatte ich jedoch das Gefühl, als hielte mich ein Gewicht am Boden aus all den Dingen, die ich dir vor deiner Abreise noch hätte sagen sollen.

Das Wichtigste davon ist am schwersten zuzugeben. Du hattest recht. Als wir weggezogen sind, war ich schon in dem Moment überfordert, als das Taxi uns vom Flughafen in die Innenstadt brachte. Und als ich auf die riesige Schule zuging, in der es nur so wimmelte vor Kindern, die ihr ganzes Leben zwischen Wolkenkratzern und U-Bahnen verbracht hatten, war mir sofort klar, dass ich da nicht hingehörte. Also zog ich los und sah den Schimpansen im Zoo beim Spielen zu und fütterte die kleinen Kätzchen in der Tierklinik, anstatt den Versuch zu starten, mir neue Freunde zu suchen. Wahrscheinlich hätte ich welche gefunden, wenn ich mir nur mehr Mühe gegeben hätte – Drew, der in dieselbe Schule eine Klasse über mir ging, war schon nach vier Wochen so sehr damit beschäftigt, mit seinen Klassenkameraden die Gegend unsicher zu machen, dass wir

ihn kaum noch zu Hause sahen. Doch es war einfacher für mich, allein zu bleiben. Und als ich dann in die noch größere Highschool kam, jagte mir schon der bloße Gedanke, irgendwas anderes zu tun, Angst ein.

Du hast dir mein Gejammer über die Großstadt und die Leute in der Schule so oft geduldig angehört, bevor du dann schließlich mal angemerkt hast, dass ich selbst die Hälfte des Problems sei. Ich hätte nicht so wütend auf dich werden dürfen. Aber damals hatte ich wirklich das Gefühl, du wendest dich plötzlich gegen mich. Ich habe nie kapiert, wie recht du hattest – erst als wir wieder hierhergezogen sind.

Ich dachte, ich hänge mich einfach wieder an die Leute, die ich schon seit meiner Kindheit kannte, aber alle sahen mich an, als wäre ich eine Fremde. Und ich hatte immer noch Angst. Ich wusste nicht, was ich tun oder sagen sollte, nicht mal zu dir. Ich bin so aus der Übung. Es ist echt verrückt.

Aber das wird sich ändern. Ab morgen werde ich jemand sein, der mit den Leuten in seiner Klasse spricht, auch wenn sie mich nicht zuerst angesprochen haben, und der in der Stadt unterwegs ist, anstatt auf irgendwelchen Klippen, um Vögel zu beobachten. Diese Person werde ich so lange bleiben, bis ich keine Angst mehr habe. Und das Notizbuch hier werde ich als Tagebuch benutzen, damit ich durchhalte und übe, dir alles Wichtige zu sagen. Und wenn du dann zu Thanksgiving oder Weihnachten das erste Mal nach Hause kommst, kann ich mich persönlich bei dir entschuldigen,

und wir sehen, ob wir vielleicht immer noch Freunde sein können.

Versprochen.

4. September

Inzwischen hast du dich bestimmt schon in deiner neuen Schule eingewöhnt, Leo. Hast Tanzunterricht bei den allerbesten Lehrern und verbringst deine Zeit mit anderen supertalentierten Leuten. Ich wette, du genießt jede Minute.

Ich habe an der brandneuen Kaelyn gearbeitet. Während wir gestern in der Schule auf unsere Stundenpläne warteten, habe ich zu mindestens zehn verschiedenen Leuten »Hi« gesagt. Irgendwie kommen sie mir alle immer noch ziemlich reserviert vor, so als befürchteten sie, die Kaelyn, die sie vor fünf Jahren mal kannten, wäre in der Zwischenzeit in Toronto durch eine gefühllose Doppelgängerin ersetzt worden. Etwas anderes als »Hi« habe ich bis jetzt noch nicht hingekriegt. Aber hey, ist doch immerhin ein Anfang.

Dann habe ich heute nach der Schule meine Frettchen Mowat und Fossey angeleint und sie statt in den Garten mit in den Thompson Park genommen. Ich glaube nicht, dass irgendwer auf der Insel schon jemals ein Hausfrettchen gesehen hat, das an der Leine spazieren geführt wird, und die Vorstellung, dass die Leute mich anstarren, hat mich schon immer nervös gemacht. Aber nach ein paar Minuten kamen ein paar Kinder vorbei und fragten mich alle möglichen

Sachen, so was wie: »Was fressen die denn?« und »Können die schwimmen?«, und es hat Spaß gemacht. Mowat und Fossey fanden die ganze Aufmerksamkeit natürlich toll.

Als ich wieder zu Hause war, kam Mom hoch in mein Zimmer. »Wir essen heute etwas später zu Abend«, sagte sie. »Sie haben einen ungewöhnlichen Fall im Krankenhaus und wollen, dass dein Vater sich das mal ansieht.«

»Wie denn ungewöhnlich?«, fragte ich.

»Das wusste er nicht«, antwortete sie. »Er hat mich angerufen, bevor er das Forschungszentrum verlassen hat. Aber er meinte, er würde sicher spätestens um sieben zu Hause sein.«

Dann drückte sie sich noch ewig an der Tür rum, während ich meine Schulbücher aus dem Rucksack nahm. Ich fing schon langsam an, mir Gedanken zu machen, was los sein könnte, da fragte sie mich schließlich: »Wie geht es dir, Kaelyn?«

»Mir geht's gut«, antwortete ich.

»Ich weiß, es war nicht leicht für dich, erst nach Toronto zu ziehen und dann noch einmal komplett entwurzelt zu werden«, sagte sie. »Wenn du mal das Bedürfnis hast zu reden, hör ich dir gerne zu, das weißt du, nicht wahr? Dazu bin ich ja da.«

Ihre Augen wurden ganz feucht, wahrscheinlich dachte sie an Nana – daran, dass sie einen Schlaganfall bekommen hatte und gestorben war, während Mom fort war.

Doch was könnte sie schon groß tun, wenn ich ihr von unserem Streit erzählte, oder davon, wie einsam ich in To-

ronto war und wie fehl am Platz ich mir jetzt hier vorkam? Nicht viel. Also antwortete ich: »Ich weiß, Mom. Es ist alles in Ordnung, ehrlich.«

»Dann ist es gut«, sagte sie. Dabei sah sie aus, als wollte sie noch etwas hinzufügen, aber schließlich ging sie einfach.

Ich hoffe, Dad kommt bald nach Hause. Es ist schon fast sieben, und ich sterbe vor Hunger.